

Im Buchhandel und bei der Post beträgt der Preis für die Monatsschriften (jährl. 10 Hefte) M. 12,—, für die Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte) M. 10,—, für die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte) M. 4,—.
Einzelne Hefte der MH f. K. u. G. kosten M. 2,50, einzelne Hefte der MH f. V. M. 1,50.

Inhalt

Literatur-Berichte

(Beiblatt)

Verzeichnis der im Text besprochenen und erwähnten Schriften

MONATSHEFTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
FÜR VOLKS-ERZIEHUNG

SCHRIFTLEITUNG: DR. LUDWIG KELLER
BERLINER STRASSE 22 BERLIN-CHARLOTTBG
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

N. F. Band 2 | Juni 1910 | Heft 3

Die Monatshefte der C. G. für Volkserziehung erscheinen Mitte Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4. Einzelne Hefte M. 1,50. — Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

DER KARLSRUHER ARBEITERDISKUSSIONSKLUB

Von

Dr. med. Alfons Fischer in Karlsruhe

Als vor einigen Wochen in der Ersten Kammer des badischen Landtages das Budget der Hochschulen beraten wurde, da hielt es der Berichterstatter über diesen Titel, Geheimrat Bürklin, für notwendig, die Tätigkeit des Karlsruher Arbeiterdiskussionsklubs einer scharfen Kritik zu unterziehen. Der sehr lockere Zusammenhang zwischen den Begriffen: Proletariat der Gebildeten und Bildung der Proletarier erschien ihm als ein hinreichender Grund, sich über Volksbildungsfragen zu äußern und bei dieser Gelegenheit die Methode des Arbeiterdiskussionsklubs ebenso zu tadeln, wie das System des Arbeiterbildungsvereins zu loben, während er sich über den Volksbildungsverein jeder Äußerung enthielt.

Man fragte sich nach dem Zweck des Angriffs auf den Arbeiterdiskussionsklub an solcher Stelle. Denn der Klub erhält von der Regierung keinerlei pekuniäre Unterstützung; er hat um eine solche auch niemals nachgesucht, so wenig wie um eine finanzielle Hilfeleistung von privater Seite. Aber moralische Unterstützung

genießt er von den verschiedensten Richtungen her, von den höchsten Beamten, wie von den ersten Männern in Kunst und Wissenschaft. Galt es vielleicht, den Klub um diese Gunst zu bringen? Um es sogleich zu sagen: dieser Versuch wäre als gründlich mißglückt zu betrachten. Denn kurze Zeit nach jenen Kammerdebatten erfreute sich der Klub gelegentlich eines in der Christuskirche veranstalteten Bachkonzertes, zu welchem sich über 1200 Hörer, darunter etwa 800, meist sozialistische, Gewerkschaftler einfanden, des Besuches nicht nur von mehreren Ministern und anderen hohen Beamten, Politikern und bedeutenden Künstlern, sondern auch des Prinzen Max, der einstmals berufen sein wird, das Großherzogtum Baden zu regieren.

Schon aus diesen wenigen Angaben wird man die Eigenart des Klubs erkennen; es ist gewiß durchaus ungewöhnlich, daß bei einem Kirchenkonzert Fürstlichkeiten und Arbeiter in einer Reihe sitzen, um sich an den Schöpfungen des größten deutschen Tondichters zu erbauen. An diesem Tage hatte der Klub auf seiner schwierigen Wanderung einen seiner Höhepunkte erreicht; dieser Bachtag wurde ihm zu einem Festtag. Aber auch bei seinen sonstigen Veranstaltungen, die einen mehr werktäglichen Charakter zeigen, tritt vielfach gegenüber den sonstigen Volksbildungsbestrebungen eine solche Eigenart zutage, daß der Klub ob dieser Erscheinung ebenso warme und freudige Zustimmung, wie auf gewissen anderen Seiten mehr oder weniger ernst zu nehmenden Tadel findet.

So dürften wohl einige Darlegungen über diese neuartige Bildungsvereinigung auf Interesse rechnen dürfen. Jedoch, man versteht die Organisation des Klubs nur aus seiner Entwicklung heraus; und da hiermit die beiden anderen Methoden, die des Arbeiterbildungsvereins und die des Volksbildungsvereins zusammenhängen, so muß kurz auf das Wesen dieser Institutionen eingegangen werden.

Der Karlsruher Arbeiterbildungsverein besteht seit fast fünf Jahrzehnten; satzungsgemäß ist er neutral, tatsächlich ist er ein nationalliberales Gebilde, wenigstens gilt er als ein solches in der hiesigen Arbeiterschaft. Die Gründer des Arbeiterdiskussionsklubs, sechs Arbeiter und der Verfasser, gehörten vor vier Jahren dem Arbeiterbildungsverein an. Mehr oder weniger freiwillig schieden wir aus diesem Verein, weil er uns weder als ein „Arbeiter-“ noch als ein „Bildungsverein“ dünkte. Die intelligenten Arbeiter

hielten sich zumeist dem Arbeiterbildungsverein, in dem Gesang, Turnen und Tanzvergnügungen im Mittelpunkt der Bestrebungen standen, fern. Ein Vorschlag meinerseits, zu versuchen, ob man die Gewerkschaftler für den Bildungsverein interessieren könnte, wurde auf das heftigste von der Vereinsleitung bekämpft; im nationalliberalen Arbeiterbildungsverein durfte man sich um die Bildung sozialistischer Arbeiter nicht kümmern, weil man fürchtete — nach meiner Meinung ohne Anlaß — die Gunst und damit die finanzielle Unterstützung der Behörden und des Fürstenhauses zu verlieren. —

Seit einem Jahrzehnt besitzt Karlsruhe auch einen Volksbildungsverein, der in Zusammenhang mit der Technischen Hochschule die auch in vielen anderen Städten üblichen, meist aus Zyklen bestehenden Hochschulkurse, veranstaltet. Der Volksbildungsverein ist in Wahrheit neutral; ihm gehören darum auch Arbeiter aller politischen Parteien und Konfessionen an. Die Tätigkeit des Volksbildungsvereins verdient volle Anerkennung. Aber die Arbeit in den Hochschulkursen bedarf der Ergänzung. Volksbildung erzielt man nicht, wenn nur immer die Gelehrten dem „Volke" Vorträge halten. Auch die Professoren und sonstigen Lehrer können von dem Volke lernen. Arbeiter und Akademiker sollen gegenseitig auf einander einwirken, dann werden sie sich eher verstehen; die tiefe Kluft, die das Klassen- und Kastenwesen erzeugt hat, würde so allmählich überbrückt werden. Das Mittel, das zunächst zum Zwecke des gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernens zur Anwendung gelangen kann, ist die Aussprache; in der Diskussion nach den Vorträgen findet sich auch für den einfachen, schlichten Arbeiter Gelegenheit, auf Grund seiner Lebenserfahrungen manchen wertvollen Beitrag zu leisten, aus dem der Akademiker nicht nur ersehen kann, wie weit der Vortragsstoff verstanden, und welche Wirkung erzielt wurde, sondern aus dem der Lehrer auch diese und jene Anregung, die ihm bisher ganz fern gelegen hat, zu entnehmen vermag.

Will man das in der Diskussion liegende Bildungsmittel benutzen, so muß man, wenn man auf die Beteiligung der klassenbewußten Arbeiter, die man kennen und auf die man einzuwirken wünscht, rechnet, der Debatte vollste Freiheit gewähren. Dies setzt dann zweierlei voraus: die äußere Voraussetzung hierfür ist die absolute Unabhängigkeit der Bildungsorganisation, insbesondere in finanzieller Hinsicht; die innere Bedingung liegt in der vollkommenen

Neutralität bei der Auswahl der Redner und der Verhandlungsstoffe. Man darf auch nicht vor Fragen aus dem Gebiet der Weltanschauung und der Politik zurückschrecken. Denn, abgesehen davon, daß eine Volksbildungsarbeit, die auf derartige Themen verzichten will, an Gehalt und Wert unermeßlich viel einbüßt, wird bei Ausschaltung dieser Stoffe der Arbeiter sich mit Recht sagen, daß man nicht den Mut habe, die Ansichten des aufgeklärten Proletariers über diese Fragen zu hören; kein Wunder, daß dann das Interesse und das Vertrauen zu der Volksbildungsarbeit der Gelehrten in den Reihen der Arbeiter erlischt, kein Wunder, wenn die Arbeiter, denen man nicht die Möglichkeit gibt, ihre Einwände vorzutragen, — wie sie es von ihren gewerkschaftlichen und politischen Organisationen her gewohnt sind — dazu übergehen, auf eigene Faust bildende Vorträge zu veranstalten. An sich wäre diese Selbsthilfe zu begrüßen. Aber der gute Wille scheitert zumeist an dem Unvermögen, geeignete Redner zu gewinnen. Dazu kommt dann noch, daß bei dieser Zurückhaltung der Arbeiter gegenüber den Gelehrten die Kluft zwischen den sozialen Schichten nur noch tiefer werden muß, als sie es schon ohnedies infolge der wirtschaftlichen Gegensätze ist. Bemerkt sei hier, daß die sozialdemokratische Zentralleitung in Berlin kürzlich auf dem hessischen Parteitag erklären ließ, sie könne den Genossen, da ihr die geeigneten Lehrkräfte in den eigenen Reihen mangeln, nur empfehlen, an Volksbildungsbestrebungen neutraler Art teilzunehmen. Also der Wille zu gemeinsamer Bildungsarbeit ist auf der Seite der Arbeiter vorhanden; es gilt nun, den besten, für die gegenwärtige Entwicklung passendsten Weg zu finden. Die Methode des Arbeiterbildungsvereins kann nicht mehr in Frage kommen; sie geht ja an der überwältigenden Mehrheit der Arbeiter bewußt vorbei. Auch das System der Volksbildungsvereine (wenigstens nach dem Karlsruher Verein zu schließen) hat es bis jetzt verabsäumt, sich den Anforderungen der modernen Arbeiter und einer *umfassenden* Volksbildungsarbeit anzupassen.

Den Weg, der nach unserer Meinung zu den genannten Zielen führen würde, gehen seit Jahrzehnten bereits manche Organisationen in England, Holland und Frankreich; auch in Deutschland sieht man bereits verheißungsvolle Anfänge. Aber nirgends scheint mir das neue System so konsequent und erfolgreich — übrigens auch fast gänzlich unabhängig von irgend einem Vorbilde — durchgeführt worden zu sein, wie bei dem Karlsruher

Arbeiterdiskussionsklub. Dies behaupte ich als Klubvorsitzender, ohne mich persönlich irgendwie überheben zu wollen. Unser Klub ist ja keineswegs das Werk e i n e r Person, sondern er stellt selbst ein Musterbeispiel dafür dar, was durch die Zusammenarbeit von Männern und Frauen aus sozial verschiedenartigen Schichten geleistet werden kann.

Der Arbeiterdiskussionsklub bezweckt, wie im § 2 seiner Satzung festgelegt ist, die gegenseitige geistige Förderung der Mitglieder aus dem Arbeiterstande einerseits und der übrigen Mitglieder andererseits; zugleich ist die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen allen Mitgliedern das Ziel der Klubbestrebungen. Der Klub ist in jeder Hinsicht unabhängig, insbesondere ist er in politischer und religiöser Hinsicht neutral.

Aus diesen satzungsmäßigen Bestimmungen geht klar und deutlich hervor, daß der Klub eine B i l d u n g s organisation, die sich auf a l l e Kreise des Volkes erstreckt, darstellen will. Zugleich erkennt man aber, daß neben der eigentlichen Bildungsarbeit, freilich gleichzeitig durch diese, der Ausgleich der sozial verschiedenartigen Bevölkerungskreise angestrebt wird. In dem Klub soll der Arbeiter nicht nur lernen, er soll auch seinen Lehrern, dem Juristen, dem Arzt, dem Pfarrer, dem Philologen, dem Beamten, dem Künstler Gelegenheit geben, einen Einblick in die Gedankengänge der Arbeiterschaft, jener größten Schicht in den modernen Kulturstädten, zu gewinnen.

Der Klub sucht — so heißt es im § 3 seiner Satzung — sein Ziel zu erreichen:

a) durch Vorträge von Arbeitern und Höhergebildeten, sowie durch die sich daran anschließenden Aussprachen;
b) durch ständigen Hinweis auf geeignete Schriften;
c) durch Ausbau einer zweckentsprechenden Bibliothek;
d) durch gesellige Veranstaltungen, wie Familien-Abende, Ausflüge und dergleichen.

Daß auch Arbeiter sehr wohl in der Lage sind, recht beachtenswerte Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten zu halten, darüber besitzen wir schon eine ansehnliche Erfahrung. Bis jetzt wurden unter anderem von Arbeitern folgende Themen durchaus sachgemäß behandelt: Die Weltanschauung eines Arbeiters; Heimarbeit; Arbeitslosenversicherung; die Bedeutung von Karl Marx für den modernen Arbeiter; Arbeiterlektüre; Schiller und

der moderne Arbeiter; Alkoholismus und Arbeiterschaft; der Arbeiter auf der Wanderschaft; Erfahrungen eines Krankenkontrolleurs. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für derartige Stoffe der Arbeiter der naturgemäße Redner ist; und in der Tat sind unsere Arbeiterredner ihren Aufgaben vollkommen gerecht geworden, so daß all die zahlreichen Hörer, die gerade bei diesen Vorträgen zum großen Teil aus den Kreisen der Nichtarbeiter stammten, durchaus befriedigt waren.

Bei der Auswahl der Themen, die von Akademikern besprochen wurden, legen wir das Hauptgewicht darauf, daß der Stoff im Interessenkreis der Arbeiter liegt, damit sie von vornherein Berührungs- und Anknüpfungspunkte für die Debatte finden können. Zu diesen Gebieten gehörten Vorträge über: Carlyle und die Arbeit; die hygienischen Mindestanforderungen an die Beschaffenheit von Arbeiterwohnungen; der moderne Arbeiter und der Gottesbegriff; Christus und die soziale Frage; Meunier und die künstlerische Darstellung der Arbeit.

Nun wollen wir unser Tätigkeitsgebiet nicht auf solche Stoffe beschränken, die schon jetzt in der Interessensphäre der Arbeiter liegen, sondern wir müssen uns auch mit solchen Problemen befassen, die in die Gedankengänge unserer Mitglieder eingereiht werden *sollen*. Um es gleich zu sagen, ich kann mir garnicht denken, welche Fragen für den denkenden Arbeiter von größerer Wichtigkeit sein können, als die, welche sich auf den Zusammenhang der Arbeiterbewegung mit der Weltanschauung beziehen. Diese Probleme hat der Freiburger Professor *Schulze-Gaevernitz* zu der Frage: *Marx oder Kant?* verdichtet. Und in der Tat, mir und vielen unserer Freunde aus den verschiedensten Ständen, insbesondere unseren Arbeitermitgliedern, erscheint es als eine besonders dankbare Aufgabe, mit den Arbeitern dieses Gebiet zu erörtern. Aus diesem Grunde und im Zusammenhang mit anderen Themen, die zu einem Zyklus über *deutsche Kultur* gehörten, wurden von Stadtpfarrer *Jaeger*, der sich bescheiden einen Kant*freund*, nicht einen Kant*forscher* nennt, in schlichter und gemeinverständlicher Weise, die Hauptzüge der Kantschen Philosophie an zwei Abenden besprochen. Einige Monate darauf fand dann gewissermaßen in Anlehnung hieran eine aus drei Abenden bestehende Vortragsreihe statt, die dem Thema „Weltanschauung und Arbeiterbewegung“ gewidmet war. Es sprachen: der sozialdemokratische

Landtagsabgeordnete Kolb (ein früherer Arbeiter) über Karl Marx, der katholische Stadtpfarrer Dr. Feurstein (Donaueschingen) über „Bischof Ketteler und Lassalle", Professor Schulze-Gaevernitz aus Freiburg über Kant oder Marx. Diese Vorträge wurden, wie wir aus der Statistik wissen, jeweils von etwa 300—400 Personen, darunter die Hälfte aus dem eigentlichen Arbeiterstande, besucht. Nach den Vorträgen fand stets eine bis gegen Mitternacht währende Diskussion statt, die sämtliche Anwesenden mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgten.

Ich bin nun weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß jeder Arbeiter jedes Wort an diesen Abenden verstanden hat. Auch anderen Hörern wird wohl manches unklar geblieben sein. Aber die allermeisten der zahlreichen Vortragsbesucher werden ungemein viel gelernt und wertvolle Anregungen gefunden haben. Damit ist der Zweck unserer Veranstaltung durchaus erfüllt worden.

Aber gerade diese Vorträge, die in das Gebiet der Weltanschauung hineinragen, verursachten die herbste Kritik. Es ist ohne weiteres klar, daß die Zentrumspresse von Anfang an gegen unseren Klub mit seiner Diskussionsfreiheit auch gegenüber Problemen der Religion und Weltanschauung Front machen mußte. „Katholische Arbeiter brauchen in religiösen Fragen keine Belehrung von protestantischen Geistlichen!" Das ist ein offen und ehrlich vertretener Standpunkt, den ich verstehen kann, wenngleich ich ihn nicht billige; es ist der Standpunkt der Orthodoxie, die will, daß die Anhänger ihrer Partei nichts anderes zu hören bekommen, als das, was sie selbst predigt. Solcher Strenggläubigkeit begegnet man nicht nur im Zentrum, sondern auch sonst vielfach; wir werden davon noch zu reden haben. Wenn also das Karlsruher Zentrumsblatt schon im voraus davon überzeugt war, daß durch unseren Vortragszyklus über: Arbeiterbewegung und Weltanschauung nichts erzielt werden kann, als daß der Arbeiter sich die Worte des Schülers im Faust sagt: „Mir wird von alledem so dumm" usw., so weiß man eben, daß dieses Urteil durch die politischen Anschauungen jener Zeitung hervorgerufen wurde; man wird es daher nicht als objektiv betrachten können.

Merkwürdigerweise hat aber auch ein sozialdemokratischer Führer in den in Rede stehenden Debatten dargelegt, daß diese philosophischen Vorträge nur verwirrend auf die Arbeiter wirken können, wenn nach dem Vortrage eines Sozialdemokraten ein

Pfarrer zu Worte käme. Und erst kürzlich wurde in unserer Generalversammlung von einer Dame mitgeteilt, ein junger Arbeiter habe ihr gesagt, er könne nicht im Klub bleiben, denn er sei nach den Debatten, in denen die verschiedenartigsten Ansichten zutage treten, so aufgeregt und verwirrt, daß er nicht schlafen könne.

Nun, hierzu habe ich folgendes zu erwidern: Der erwähnte Sozialdemokrat, dem durch die Darlegungen des nach ihm zum Wort gelangten Pfarrers der Wind aus den Segeln genommen war, befand sich in einer begreiflichen Erregung; aus dieser Stimmung heraus hat er, der sonst gegen unsere Bestrebungen sehr freundlich gesinnt ist, wohl die Äußerung getan, der Klub rufe Verwirrung in den Köpfen der Arbeiter hervor. Aber lassen wir *diesen* Redner beiseite; es gibt ohne Zweifel auch in den Reihen der Sozialdemokratie jene Orthodoxie, die, um wieder aus Faust zu zitieren, will, daß man nur einen hört und auf dieses Meisters Worte schwört. Natürlich werden wir uns von einem Urteil der *roten* Orthodoxie so wenig beeinflussen lassen, wie von dem der schwarzen; ein Urteil hat für uns nur Wert, wenn es ohne Voreingenommenheit gefällt wird.

Es kommt aber noch hinzu, daß die politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterführer durchaus nicht maßgebend sind für die Aufnahmefähigkeit der Arbeiter, wenn es sich um Fragen handelt, die außerhalb der Politik und der Gewerkschaftsaufgaben liegen. Wohl stehen an der Spitze der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen tüchtige Männer; aber aus ihrer Begabung für die politische und gewerkschaftliche Tätigkeit kann man noch keinen Schluß ziehen auf ihre Befähigung gegenüber Fragen der Weltanschauung, der Kunst, der Kultur im allgemeinen. Wir sehen auch in den bürgerlichen Kreisen sehr oft, daß die politischen Führer bar jeglichen Interesses gegenüber Problemen sind, die von der Politik entfernt liegen. Es soll hiermit kein Vorwurf ausgedrückt sein; denn es ist ohne weiteres zu begreifen, daß jemand, der sich mit einem Gegenstand überaus eingehend befaßt, weder Zeit noch Sinn für andere Stoffe übrig behalten kann. Ich kannte einen hervorragenden Anatomen, für den war Musik jeder Art ein Greuel, ich kenne einen nationalökonomischen Hochschullehrer, der in kein Theater zu bringen ist. Es kann daher garnicht verwundern, daß die politischen Führer insbesondere aus dem Arbeiterstande ihre Interessen beschränken. Aber diese Männer sollten dann auch nicht über die geistige Aufnahme-

fähigkeit der Arbeiter schlechthin Urteile fällen, die als maßgebend zu betrachten wären. Wie in den bürgerlichen Kreisen, so gibt es auch in der Arbeiterschaft viele Kräfte, die sich für die Politik sehr wenig eignen, sich aber als um so befähigter für die Beschäftigung mit künstlerischen, literarischen, wissenschaftlichen, religiösen, kulturellen Fragen erweisen. Diese Männer stellen den Maßstab dafür dar, ob ein Vortragsstoff für Arbeiter passend ist oder nicht. Der Agitator, der die Reichsfinanzreform, die Kolonialpolitik und andere schwierige politische Fragen mit spielender Leichtigkeit in einer Arbeiterversammlung behandelt, hält manches Thema aus irgend einem Gebiet der Kultur für zu schwer verständlich für die Arbeiter, weil es gerade für i h n kein besonderes Interesse hat. Gewiß soll man bei der Auswahl der Vortragsstoffe das entscheidende Wort die Arbeiter sprechen lassen; jedoch es müssen Arbeiter sein, die mehr als das einseitige Interesse für die Politik besitzen. Aber natürlich will ich mit meinen Darlegungen nicht etwa die Bedeutung der politischen Arbeit in Abrede stellen. Ich gehe sogar so weit, daß ich es als erste Pflicht für jeden, ganz besonders für jeden Arbeiter halte, sich politisch zu organisieren; und der Tätigkeit der politischen Führer, es handle sich um eine Richtung, welche nur immer, zolle ich die vollste Anerkennung; aber der Politiker ist kein Richter auf den abseits der Politik liegenden Gebieten.

Nun noch ein paar Worte über den jungen Arbeiter, der oben erwähnt wurde. Ich glaube es gern, daß ein junger Mensch, der so verschiedenartige Anschauungen an einem und demselben Abend kennen lernt, in Erregung versetzt und vielleicht um seine Nachtruhe gebracht wird. So ist es uns Akademikern, als wir noch jung waren, auch ergangen. Man hört oder liest plötzlich einen Gedanken, der garnicht in die bisherige Vorstellungswelt hineinpaßt, und der uns nicht zur Ruhe kommen läßt. Gott sei Dank, daß es solche Gedanken gab und immer wieder aufs neue gibt. Und es ist auch gut, daß in unserem Klub die Arbeiter aufgerüttelt werden, damit sie fortwährend ihre Ansichten einer Revision unterziehen und sie ändern, wo es nötig ist. Wer nach Ruhe verlangt, gehört nicht in unseren Diskussionsklub, der kein geistiger Kirchhof ist, sondern ein Kampfplatz, wo der laut gewordene Gedanke die einzige Waffe ist, wo man ritterlich kämpft und wo sich die Gegner fördern wollen und nach dem heftigsten Gefecht die Hände reichen.

Zum Schlusse will ich noch einige der kritischen Ausführungen erörtern, die in der eingangs erwähnten Landtagssitzung von Geheimrat Bürklin zur Sprache gebracht wurden, und die auch kürzlich in einem diesem Kritiker nahestehenden Karlsruher Blatt zu lesen waren. Der Klub erzeuge Halbbildung, die den Charakter verderbe; dem Arbeiter werde der „Glaube" durch religiöse Diskussionen genommen; er bilde sich ein, wenn er philosophische Vorträge höre, über solche Dinge mitreden zu können; er verliere dann die Freude an der werktätigen Arbeit, für die er sich zu gut dünken muß.

Was den Vorwurf „Halbbildung" anlangt, so trifft er auf jede Volksbildungsarbeit zu, ja wohl auf jede Bildungsarbeit überhaupt. Wie viele Leute gibt es wohl, von denen man sagen kann, sie besitzen eine volle Bildung? Wenn es sich um Arbeiterbildung handelt, so ist schlechterdings nichts anderes möglich, als daß man Anregungen zu weiteren Studien bietet und Einblicke gewährt in ein bisher verschlossenes Gebiet. Wer von den Gebildeten möchte nicht gern einmal, wenn auch nur für kurze Zeit in Rom oder in Paris oder London oder Jerusalem oder New-York geweilt haben. Kenntnisse, wirkliches, volles Wissen wird man sich bei kurzen Besuchen dieser Kulturzentren nicht aneignen können. Aber wer wollte darum verzichten, einmal einen Blick in die Schätze und Sehenswürdigkeiten dieser Städte zu werfen, wenn sich ihm die Gelegenheit hierfür bietet? Wir in unserem Klub wissen sehr wohl, daß wir die Arbeiter nicht dazu bringen werden, ein Examen in irgend einem Fache der Wissenschaft abzulegen; aber wir wollen ihnen jenen Einblick in die Errungenschaften der Kultur, insbesondere der deutschen Kultur verschaffen; wir wollen dies, weil wir meinen, auf diese Art dem Arbeiter wieder die ihm entwichene Freude am Vaterlande zurückzubringen.

„Dem Arbeiter wird der ‚Glaube' durch religiöse Diskussionsabende genommen." Wer solche Behauptungen aufstellt, spricht wie ein Blinder von der Farbe. Jeder Kenner von der Psyche der modernen Arbeiter weiß, daß in diesen Kreisen sehr wenig von dem, was der Kritiker „Glauben" nennt, vorhanden ist. Wohl haben die Arbeiter ein felsenfestes Vertrauen auf die „Macht des Guten", von der sie hoffen, daß sie ihren Kindern und Kindeskindern ein besseres Schicksal, als es ihnen selbst vergönnt ist, bescheiden wird; in dieser schönen Hoffnung sind sie zu allen Opfern bereit. Aber der Kirchenglaube ist ihnen abhanden ge-

kommen. Weil sie in den Vertretern der Kirche mit mehr oder weniger Recht Feinde der Arbeiterklasse erblicken, deswegen wenden sie, die voller Gottvertrauen sind, sich von den „Dienern Gottes“ ab, und sie meinen vielfach auch, daß in ihrem Herzen die Religion erloschen sei. Aber Kirchentum und Religion ist zweierlei. Es gilt, den Arbeitern zu zeigen, daß zwischen der Religion und dem Ringen der Arbeiterschaft um bessere Lebensbedingungen kein Gegensatz besteht, daß die Lehre des Zimmermannssohnes von Nazareth mit den Gedanken der aufstrebenden Arbeiterschaft im Einklang zu bringen ist, daß auch durchaus nicht alle Pfarrer Feinde der Arbeiterorganisationen sind, daß die Kirche wandlungs- und entwicklungsfähig ist, und daß gerade die modernen Arbeiter dazu beitragen können, sie in ihrem Sinne auszugestalten. Von solchen Fragen war bei uns viel die Rede, und gar mancher Arbeiter wird wohl jetzt über das Wesen der Religion, über den Glauben, über die Tätigkeit der Pfarrer und über die Aufgaben der Kirche eine andere Auffassung gewonnen haben, als er es jemals für möglich gehalten hat. Und mit solchen Veranstaltungen sollen wir einem Arbeiter den Glauben geraubt haben?

Daß jemals ein Arbeiterbesucher unserer Vortragsabende sich eingebildet haben würde, wenn er einen Einblick in irgend ein Wissensgebiet erlangt habe, nun darüber „mitreden“ zu können, und daß er durch diesen von uns erzeugten Dünkel unlustig zu seiner Arbeit geworden wäre, wie der genannte Kritiker, dessen Urteil auf *eigene* Sachkenntnis jedenfalls nicht gestützt ist, behauptet, widerspricht durchaus allen unseren Erfahrungen. Zunächst sei wieder betont, daß solche unbeweisbare Behauptungen, wie sie in jenen Vorwürfen liegen, jeder Volksbildungsarbeit entgegengehalten werden können. Warum erhebt man diese Anklagen denn nur gegen uns? Etwa weil wir die Aussprache pflegen? Nun, die Diskussion ist ja gerade das beste Mittel, um dem Dünkel entgegenzuwirken. In der Debatte können Fragen gestellt und Einwände erhoben werden. Durch die Beantwortung der Fragen kann die Behandlung des Gegenstandes nur vertieft werden. Bringt aber ein Arbeiter einen Einwand vor, dem keine Berechtigung zukommt, so hat der Vortragende oder ein sonstiger Teilnehmer Gelegenheit, die irrtümliche Anschauung des Opponenten richtig zu stellen. Fehlt die Möglichkeit der Aussprache, so bildet sich vielleicht mancher ein, er hätte dem Vortragenden einen wesentlichen Irrtum nachweisen können, aber man habe

ihm keine Gelegenheit hierfür geboten. Also gerade durch die Diskussion kann ein etwa auftretender Dünkel beseitigt werden.

Niemals habe ich von einem der zahlreichen Arbeiter, die unsere Vorträge besuchen, vernommen, daß er sich für zu gut halte, sein ihm beschiedenes Tagewerk zu verrichten, und daß gar eine solche Meinung durch die Teilnahme an unseren Veranstaltungen erzeugt worden sei. Wir unsererseits unterlassen keine Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß wir die Handarbeit ebenso schätzen, wie die geistige Tätigkeit. Und gerade durch den freundschaftlichen Umgang, den wir mit Arbeitern pflegen, beweisen wir ihnen ja, daß wir an jedem Menschen die Persönlichkeit würdigen, ohne danach zu fragen, durch welche Arbeit er seinen Unterhalt verdient, wenn die Arbeit nur ehrlich ist. Ja, die Arbeiter in unserem Klub wissen oder fühlen sehr wohl, daß wir den Lohnarbeiter ganz besonders hoch bewerten, weil er für einen bescheidenen Lohn schwer arbeiten muß, aber dennoch sich einen frohen, frischen Geist bewahrt hat, um an allen Schätzen der Kultur nach Möglichkeit teilzunehmen. Durch eine solche Klubtätigkeit soll Unlust zur Handarbeit erzeugt werden können? Ich kenne Aussprüche von einer Reihe von Arbeitern, daß sie durch manche Klubveranstaltungen Arbeitsfreude für Wochen und Monate gewonnen haben, daß sie durch nichts davon abgelenkt werden können, an den Dienstagabenden sich im Klub einzufinden, und daß mancher schon längst seinen Wohnsitz gewechselt hätte, wenn ihn der Klub nicht festhielte.

Nun möchte ich noch mit wenigen Worten auf die neben den Vortragsveranstaltungen angewandten Mittel zur Erreichung des Klubziels eingehen. Wir weisen stets zur Vorbereitung für die Klubvorträge auf geeignete Lektüre hin; in unserem Klub betreiben wir einen Buchhandel mit gediegenen, aber volkstümlich gehaltenen und billigen Schriften, natürlich unter strenger Wahrung des Neutralitätsprinzips. Diese Bücher und Hefte liegen bei den Veranstaltungen auf, und jeweils wird die Literatur, die sich zum Vorstudium vor den Vorträgen besonders eignet, von Fachleuten ausgesucht und empfohlen; gewöhnlich können die Besucher von Veranstaltungen schon für wenige Pfennige eine orientierende Schrift im Klub selbst erstehen. So haben also auch die Arbeiter Gelegenheit, sich auf die Vorträge und Debatten vorzubereiten. Zugleich liegt in diesem buchhändlerischen Betrieb eine zweckmäßige Waffe gegen die Schundliteratur. Und hier möchte ich

noch erwähnen, daß der Klub mit seinem Buchhandel sich nicht nur an die Klubbesucher wendet, sondern auch an Fernerstehende; auf der zweimal jährlich stattfindenden Messe richtet der Klub, nach Art der Jahrmarktsbuden, eine Verkaufsstelle ein, in der er gute, billige Bücher und Bilder feilhält. Der Verkauf auf der Messe hat zwar jeweils mit einem kleinen Defizit für den Klub geschlossen; indessen, der moralische Erfolg, der in dem großen Absatz von trefflichen Schriften und gediegenen Kunstblättern sich kundgibt, ist so zufriedenstellend und hat uns von allen Seiten so viel Anerkennung erworben (selbst die Gymnasialdirektoren ließen die Schüler ihrer Klassen auf unsere Bücher- und Bilder-Bude aufmerksam machen), daß unser Versuch nun zu einer ständigen Einrichtung geworden ist.

Zum Schluß sei noch betont, daß wir zum Zweck der Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den sozial verschiedenartigen Schichten auch gesellige Zusammenkünfte, Ausflüge, Familienabende, ferner Konzerte, Rezitationen und humoristische Abende veranstalten. Gerade bei Spaziergängen und Ausflügen ist Gelegenheit gegeben, sich einander zu nähern, bisweilen mehr noch als bei den Vortragsveranstaltungen; und hier tritt, und zwar ganz unauffällig, die erzieherische Wirkung des Umgangs, des persönlichen Verkehrs zutage, eines Lehrmittels von unschätzbarem Werte. Bei Konzerten, lustigen Abenden usw. sind wir natürlich stets darauf bedacht, nur gute Kunst zu bieten und läuternd auf den Geschmack der Arbeiter einzuwirken. Wohl darf der Rahmen des volkstümlichen, bei den lustigen Abenden insbesondere des Heiteren und Fröhlichen nicht verlassen werden, aber dennoch braucht man die Grenze der Gediegenheit und der Schönheit nicht zu überschreiten. Im Gegensatz zu den Abgeschmacktheiten, die man vielfach bei Festlichkeiten in Arbeitervereinen findet, können unsere Darbietungen stets jeder ernsthaften Kritik standhalten; freilich finden vorläufig die künstlerischen Vorträge nicht immer den Beifall aller Arbeiter; aber wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, den Wünschen der in künstlerischer Hinsicht wenig erzogenen Arbeiter zu genügen, sondern darin, ihnen zu zeigen, was gut ist, was ihnen gefallen sollte, und was sie dann mit der Zeit auch tatsächlich anspricht, wenn sie sich allmählich zu einem geläuterteren Geschmack durchgerungen haben.

So meine ich nun, ein dem zur Verfügung stehenden Raum entsprechend zusammengedrängtes, aber hoffentlich als anschaulich

empfundenes Bild von unserer Klubtätigkeit gezeichnet zu haben. Man wird erkannt haben, daß wir uns auf dem richtigen Wege zu unserem Ziele, der wahren, umfassenden Volksbildung und dem sozialen Ausgleich befinden, wenn wir auch, wie wir selbst es nur zu gut wissen, von dem Ideale noch sehr weit entfernt sind. Aber schon allein das Bewußtsein, daß es vorwärts und aufwärts geht, spornt uns zu immer weiterer Tätigkeit an, und gerade der Eifer der Arbeitermitglieder ruft immer aufs neue unsere Arbeitsfreudigkeit trotz aller Angriffe hervor. Und wir haben die Genugtuung, zu sehen, daß in Baden-Baden vor einigen Monaten eine Organisation ganz nach unserem Vorbilde gegründet wurde und ebenfalls unerwartet großen Zuspruch bei allen Kreisen der Bevölkerung findet. So blicken wir voll Hoffnung in die Zukunft, indem wir annehmen, daß die Klubtätigkeit in Karlsruhe zu immer schönerer Entfaltung gelangt, und daß auch noch in vielen anderen Städten der Klubgedanke erfaßt und verwirklicht werden wird.

ERZIEHUNG ZUM STAATSBÜRGER

Nach einem Referat am 2. Diskussions-Abend der C. G. am 22. Oktober 1909.



er Ruf „Erziehung zum Staatsbürger" wird immer lauter erhoben. Seltsam, daß er so spät erschallt; wenn nicht vorher, so hätte er seit 1871 die Losung der Erziehung und zugleich die Erlösung von mancher Fessel, manchem Vorurteile sein müssen, mit dem wir uns noch immer herumschleppen.

Am selben Abende, wo Kerschensteiner und Negenborn im Reichstagsgebäude über die Frage gesprochen haben, haben wir sie in der Comenius-Gesellschaft erörtert.

„Erziehung zum Staatsbürger", „Politisierung der Jugend" (Lagarde, Treitschke, Lamprecht), „Politische Leidenschaft" (Bismarck), da liegt's! Aber was verstehen wir darunter? Es ist wohl ein Dreifaches.

Alle Erziehung des deutschen Menschen muß nicht nur deutsch-völkisch sein, sondern auch neuzeitlich. Der deutsche Knabe wachse nicht nur zum Vollmenschen deutschen Gepräges heran, sondern auch zum Vollbürger des Reiches, dem er angehört und zu dienen hat, nicht nur zum „Idealisten" — das

Wort möchte einem manchmal verdächtig werden —, sondern auch zum Wirklichkeitsmenschen; nicht nur zum Träumer, Denker und Dichter, sondern auch zum Tatenmenschen, zum Vollbringer und, wenn not, zum Richter.

Alles Übrige kommt an zweiter Stelle und werde namentlich im Geschichtsunterrichte untergebracht, der dann freilich sehr zu erweitern und zu vertiefen wäre. Für die Schulung der Denk- und Urteilskraft aber sorgt nicht nur der Unterricht in den Naturwissenschaften und in der Mathematik, sondern strenge Gedanken- und sprachliche Zucht in sämtlichen Fächern.

Schon vor mehr als 100 Jahren, sogar schon vor dem Freiherrn vom Stein, verlangte man von der Schule die Erziehung zum Staatsbürger. In der öden, bangen Zeit von 1815 bis zu den 60 er Jahren mußte der Ruf verhallen; in dem Zeitalter „des beschränkten Untertanenverstandes“ brauchte höchstens der Beamte solche Bildung und Erziehung. Nun aber sind wir Bürger des neuen Reiches, ausgestattet mit vielfachen Rechten und Freiheiten, also auch mitverantwortlich dafür, das Erbe der Väter täglich zu erwerben, um es zu erhalten. So hat auch die Schule alle die einem Bürger unerläßlichen Kenntnisse mitzugeben, die Schule jeder Art und mit jedem Mittel.

Diese Kenntnisse im einzelnen aufzuführen, kann ich mir wohl erlassen; zusammen bilden sie die Bürgerkunde, ob sie nun im Geschichtsunterrichte oder als besonderes Fach getrieben werde.

Die Furcht, in die Schule könnte damit der Parteigeist hineingetragen werden, ist unbegründet. Es soll nur das Tatsächliche gelehrt werden, an der Hand eines Leitfadens, eines Katechismus für den künftigen Wehrmann gegen innere und äußere Feinde. Außerdem steht doch auch dieser Unterricht unter der Aufsicht der Vorgesetzten. Und schließlich, wo wäre die Gefahr nicht, daß der Lehrer mit seiner Aufgabe Mißbrauch triebe und Fremdes und Persönliches, allzu Persönliches hineintrüge?

Ja, die rechte Würze wird jeder Unterricht nur durch eine leichte Beimischung des Persönlichen erhalten.

Im übrigen, die Bürgerkunde ist ja schon heute im Unterrichtsplane vorgeschrieben; wir verlangen nichts Neues. Ob sie freilich auch überall zu ihrem Rechte komme, ob man am Ende des Jahres für sie noch „Zeit habe“, das ist die Frage.

Auch auf der *Hochschule* sollte dieser staatsbürgerliche Unterricht noch weitergehen und einen wichtigen Bestandteil der Prüfung bilden. Und auch im Heere möge er seinen Platz finden.

Aber nicht nur staatsbürgerliches *Wissen* gilt es; auch staatsbürgerliche *Gesinnung*, die durch die Erziehung zu erzielen ist. Die rechte *Willensbildung*, die rechte und echte *vaterländische Begeisterung* wird durch Lehre und Zucht, mehr noch durch das vorbildliche Beispiel erzielt. Solche Beispiele sind die Helden der Vergangenheit und Gegenwart, die in das helle Licht zu rücken sind, deren Verehrung eingepflanzt wird, frei von allem Byzantinismus, aller Verhimmelung, streng nach der Wahrheit, deren Schatten das Leuchtende nur noch mehr hervorheben.

Ein solches Beispiel muß aber auch *der Lehrer selbst* sein, nicht nur ab und zu, wenn er in der Stimmung ist, einmal zu glänzen, wie gewisse „Intellektuelle", sondern durch *eifrige dauernde ernste Erfüllung aller seiner staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. Vorleben, nicht nur vorschreiben!*

Eine solche rechte Kenntnis, verbunden mit rechter Gesinnung, wird auch die beste Schutzwehr sein gegen das schauerliche *Kannegießern*, das dem Snobismus zur Seite tritt: über Gewöhnliches in gewöhnlicher Art sprechen und damit sich genügen lassen! Ohne die rechte, staatsbürgerliche Erziehung erwachsen uns immer von neuem jene ‚osores' und ‚irrisores", denen das ‚pereat' des ‚gaudeamus' mit Recht gilt: Äußerlich politische Menschen, innerlich ganz unpolitisch veranlagt und ausgebildet, ohne genügendes Wissen, ohne kräftigen Willen, ohne Begeisterung und Hingabe; der Spielball für jeden geschickten politischen Mephisto, deren Zahl Legion ist.

Ein Drittes endlich kann die Schule für die Erziehung zum Staatsbürger beitragen; sie kann den *Schüler schon zum Staatsbürger machen*, indem sie ihm gewisse *Rechte*, eine gewisse *Selbstverwaltung*, *Gerichtsbarkeit*, *Mitbestimmung* einräumt: „*Sozialismus*" im Schulbetriebe! Sein *Ehr-*, *Rechts-* und *Verantwortlichkeitsgefühl* wird sich dadurch entwickeln; der „*Idealismus*" und die graue *Theorie* werden in solcher *tätigen Sorge um sich und die Dinge* ihr heilsames Gegen-

gewicht erhalten. Doch es genüge uns, dieses Mal die bloße Anregung gegeben zu haben; die Frage bedarf einer besonderen Behandlung. Prof. Dr. Paul Förster.

LÄNDLICHE HEIMSTATTEN

Von

Ludwig Keller

Seit einigen Jahrzehnten ist in verschiedenen Ländern, besonders in den Vereinigten Staaten, England und Deutschland eine starke Bewegung auf Errichtung ländlicher Heimstätten erkennbar. Sie versucht in verschiedenartigen Formen Gestaltung zu gewinnen, teils in der Form von Gartenstädten, wie in Letchworth in England oder in Rüppur bei Karlsruhe und neuerdings in Hellerau bei Dresden, teils in der Form von Arbeiter-Heimstätten, teils auch in eigenartigen Villenkolonien und neuerdings unter Errichtung von sogenannten Heimstätten-Genossenschaften.

Die Begründer dieser verschiedenartigen Kolonien haben zweifellos in erster Linie soziale Gesichtspunkte im Auge gehabt. Es kann aber dem scharfsichtigen Beobachter nicht entgehen, daß dort, wo diese Kolonien zur Lebensfähigkeit gelangt sind (wie z. B. die Arbeiter-Heimstätten der Nelson-Compagnie in Leclair beweisen, sowie die Arbeiterkolonie von Pullmann in den Vereinigten Staaten), auch in moralischer Beziehung ganz ausgezeichnete Wirkungen erzielt worden sind. Es hat sich gezeigt, daß die demoralisierenden Einflüsse, die das großstädtische Zusammenleben vielfach mit sich bringt, durch die ländlichen Wohnverhältnisse zum erheblichen Teil beseitigt werden. Die innige Berührung mit der Natur, wie sie die Kultur von Pflanzen und Blumen und der Verkehr mit der Tierwelt mit sich bringt, pflegt einen sittigenden Einfluß auf den einzelnen zu haben. Vor allen aber hat das Zusammenwirken der einzelnen für gemeinsame Aufgaben, wie es der Landbau, und ganz besonders der genossenschaftlich betriebene, mit sich bringt, einen erziehenden Einfluß auf die einzelnen. Es kommt hinzu, daß die besseren Gesundheitsverhältnisse in der Regel auch für die Charakterentwickelung sich günstiger erweisen als in der Großstadt. Alle diese erziehlichen Wirkungen würden eine weitere

Steigerung erfahren für den Fall, daß die Gesamtheit der in solchen Kolonien vereinigten Bewohner von gemeinsamen höheren Gesichtspunkten einer bestimmten Lebensansicht getragen und verbunden wären. Es handelt sich also tatsächlich nicht bloß um soziale, sondern im eigentlichen Sinne auch um sozialpädagogische Veranstaltungen, und der letztere Gesichtspunkt ist es, der uns veranlaßt, an dieser Stelle zunächst einen Bericht über den gegenwärtigen Stand dieser Bewegung, ihre Bedeutung und ihre etwaigen Aussichten vorzulegen. Vorweg möchten wir bemerken, daß die Villenkolonien, wie sie als Vororte größerer Städte bisher meistens von größeren Aktiengesellschaften für Bodenverwertung usw. als Erwerbsunternehmungen gegründet worden sind, hier ausscheiden. Obwohl auch in diesen Unternehmungen der berechtigte Drang nach Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zum Ausdruck kommt, so besitzen sie doch in keiner Form einen gemeinnützigen Charakter, auf den es hier für unsere Betrachtung in erster Linie ankommt.

Eine neue Form der üblichen Villenkolonien ist auf die Initiative des Großherzogs von Hessen, der für das Wohlergehen der Bevölkerung seines Landes ein reges Interesse zeigt, bei der Station Sprendlingen zwischen Frankfurt und Darmstadt unter dem Namen Villenkolonie Buchschlag ins Leben gerufen worden. Es hat sich eine gemeinnützige Gesellschaft auf seine Anregung gebildet, der der Großherzog aus dem Besitz seiner Domänen-Verwaltung ein Terrain von 300 000 qm zum Ankaufspreise von 1 M. pro Quadratmeter unter der Bedingung überlassen hat, daß bei den weiteren Verkäufen der zu bildenden Parzellen, sowie der zu errichtenden Bauten jede Spekulation ausgeschlossen sein soll. Die Gesellschaft hat es übernommen, die erforderlichen Straßen, Plätze, Anlagen usw. zu schaffen und auch die Einrichtung von Wasserleitung und Beleuchtung zu übernehmen. Die dadurch erwachsenen Kosten werden dadurch gedeckt, daß die Gesellschaft den Quadratmeter bebauungsfähigen Landes für 3,10 M. abgibt.

Die Villenkolonie soll eine abgeschlossene Gemeinde bilden mit eigenem Rathaus, Schule und Kirche. Ebenso sind Spiel- und Sportplätze, Turnhalle und andere der Pflege der Gesundheit dienende Einrichtungen vorgesehen. Die Grundstücke der einzelnen Besitzer sollen nicht unter 1000, aber auch nicht über 2500 qm, also etwa 10—25 Ar groß sein; die Baupläne bedürfen

der Genehmigung der großherzoglichen Dominialverwaltung und dürfen nur Parterre, ein Stockwerk und einen Dachstock enthalten. Unter 12 000 M. Bauwert darf kein Einfamilienhaus errichtet werden; ein Zweifamilienhaus aber nicht unter 20 000 M. Darnach kann man berechnen, daß ein Einfamilienhaus nebst innerer Einrichtung, Einzäunung und Terrain mindestens 18 000 M. kosten würde. Diese Villenkolonie bietet besonders dadurch gute Aussichten des Gedeihens, weil sie zwei an derartige Anlagen zu stellende Hauptforderungen erfüllt, nämlich die nicht allzuweite Entfernung von einer Großstadt (Frankfurt) und die Nähe einer mittleren, bezw. kleineren Stadt (Darmstadt). Wir werden auf die weiteren Voraussetzungen des Emporblühens bei der Besprechung anderer ländlicher Heimstätten noch zurückkommen.

Wir sehen hier von den Arbeiter-Heimstätten, wie sie von großen Erwerbsgesellschaften, z. B. von den Kruppschen Werken und an so manchen anderen Orten in Deutschland und England errichtet worden sind, ab, weil sie besonderen Bedingungen unterliegen, die dort, wo solche Kolonien nicht im Zusammenhang mit einem Industrieunternehmen stehen, fortfallen. Wir wollen nur auf die günstigen Wirkungen hinweisen, die auch diese Arbeiter-Heimstätten in sozialer und ethischer Beziehung für ihre Bewohner gehabt haben. Es hat sich bei einzelnen dieser Kolonien, z. B. bei der Kolonie von Port Sunlight, herausgestellt, daß die verheirateten Frauen und die erwachsenen Mädchen es nicht mehr nötig haben, in der Fabrik mitzuarbeiten, sondern daß sie durch die Instandhaltung des Gartens sich einen Erwerb schaffen, der eine Ergänzung des Lohnes der Männer bietet. Es hat sich ferner gezeigt, daß die Kindersterblichkeit dort fast gleich Null ist, während sie in großen Städten, wie z. B. in Frankfurt noch im Jahre 1906 18,6 v. H. betrug; daß ferner die Arbeiter sich von dem Aufenthalt in den Wirtshäusern mehr und mehr entwöhnen, und daß die Freude am eigenen Besitz die ganze sittliche Haltung der Männer und der Frauen günstig beeinflußt.

Einen neuen Versuch, ländliche Heimstätten zu begründen, hat neuerdings der im Jahre 1906 gebildete „Verein zur Begründung ländlicher Heimstätten, e. V., Zentrale Frankfurt“ dadurch gemacht, daß er das Prinzip der Genossenschaft, wie es das Gesetz für eingetragene Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht an die Hand gibt, seinen Unternehmungen zugrunde

legt. Dieser Verein ist im Begriff, im Neckartal eine erste derartige Heimstätten-Genossenschaft auf Grund neuer Prinzipien zu begründen. An der Spitze des Vereins stehen als erster Vorsitzender der Architekt Heinrich Werner in Eßlingen und als zweiter Vorsitzender Herr Ökonom Walther von Gyzicky in Stuttgart. Die Mitglieder der Genossenschaft zerfallen in drei Gruppen:

a) Diejenigen, welche selbst die Heimstätten beziehen und das Land bebauen wollen.

b) Diejenigen, die nur ein Sommerhaus auf der Heimstätte erwerben wollen, und

c) Diejenigen, welche nur zur Unterstützung der Sache Anteilscheine der Genossenschaft zeichnen.

Die Genossenschaft beabsichtigt, zunächst 140 Anteile zu je 300 M. auszugeben, die mit 4 v. H. verzinsbar sein sollen. Mit dem Erlös von 42 000 M. beabsichtigt die Genossenschaft ein ausgewähltes Gelände nicht zu weit von einer Großstadt und tunlichst nahe bei einer kleineren Stadt im Umfang von dreißig Morgen zu erwerben, indem sie hofft, den Morgen zum Preise von rund 1000 M. zu erhalten. Um den vom Gesetz vorgeschriebenen Reservefonds zu schaffen, sowie um genügendes Betriebskapital zur Verfügung zu haben, wird, wie dies üblich ist, ein Fonds von 12 000 M. durch den Preisaufschlag auf den Grund und Boden zu bilden sein.

Dieses Areal soll derartig aufgeteilt werden, daß die Parzellen eine Größe von etwa 15, 24, 30 bis höchstens 60 Ar, also ½ bis höchstens 2 Morgen enthalten. Auf diese Weise würden sich etwa 30 bis 35 solcher ländlicher Heimstätten auf dem ausgegebenen Areal von 30 Morgen nach Abzug des Areals für Straßen usw. schaffen lassen. Die Besitzer dieser Heimstätten würden die Genossenschaft bilden. Man hat die Absicht, Wohnhäuser von durchschnittlich drei Zimmern, Wohnküche, Kammer, Spül- und Bodenraum, Keller, Stall, Veranda usw. zum Preise von 4500 M. bis 5000 M. herzustellen, sodaß sich der Gesamtpreis einer Heimstätte mit Wohnhaus im Umfang von ½—¾ Morgen auf etwa 5000—6000 M. stellen würde. Für solche Genossen, die sich ganz dem Gartenbau widmen wollen, ist vorgesehen, daß sie Parzellen von 1¼—1¾ Morgen erhalten können. Natürlich ist außer diesen Mitteln ein Betriebskapital notwendig, daß sich je nach den Kulturen, die der Besitzer auf

dem Grundstück betreiben will, verschieden gestaltet, aber immerhin sich auf 100—300 M. belaufen wird, abgesehen von den Unterhaltungskosten, die bis zur ersten Ernte auf dem Grundstück entstehen. Es ist gedacht, daß die Bewohner dieser Heimstätten ihre Haupttätigkeit als Angestellte, Beamte und Kaufleute in der Stadt haben, daß aber ihre Frauen und ihre erwachsenen Kinder den Nebenerwerb durch Obst- und Gartenbau unter Beihilfe der Männer betreiben.

Die Zukunft der Sache hängt zum größten Teil von dem Geschick und dem Verständnis ab, mit welchem die einzelnen Besitzer sich ihrer Aufgabe entledigen werden. Zugleich aber kommt sehr viel darauf an, daß die Genossenschaft als solche den Einkauf und Verkauf mit kaufmännischem Geschick zu leiten versteht. Es wäre sehr wohl möglich, daß mehrere derartige Genossenschaften sich in unmittelbarer Nähe auf passendem Gelände organisieren; wenn sie die Erzeugnisse ihres Gartenbaues auf dem städtischen Markt gut zu verwerten wissen, so ist es sehr wohl denkbar, daß das Unternehmen von Erfolg gekrönt wird.

Sehr richtig und aussichtsreich erscheint auch der Gedanke, mit diesen Heimstätten für kleine Besitzer die Errichtung von Sommerhäusern zu verbinden. Unverkennbar ist das Bedürfnis nach der Erwerbung solcher Sommerhäuser im starken Wachsen begriffen. Solche Wünsche finden aber vielfach ein Hindernis darin, daß die meisten Personen, die geneigt wären, Sommerhäuser zu erwerben, gezwungen sind, sie an Stellen zu errichten, wo die Gebäude in dem Augenblick, wo der Sommerbewohner sie verläßt, völlig ohne Aufsicht daliegen. Abgesehen von den Vorteilen, die das Zusammenwohnen an sich mit sich bringt, schafft die Errichtung eines Gebäudes im Umkreis einer ländlichen Heimstättenkolonie eine größere Sicherheit für den Besitzer eines Ferien- oder Sommerhauses und läßt auch eine gewisse Verwertung für diejenigen Monate offen, in denen das Haus selbst nicht von seinem Besitzer bewohnt wird. Es ist zugleich anzunehmen, daß diese meist den besser situierten Ständen angehörigen Besitzer ein Interesse für die Sache selbst gewinnen und auf die Mitglieder der Genossenschaft in diesem oder jenem Sinne einen geistig und sittlich fördernden Einfluß gewinnen können.

Für das Gedeihen der Genossenschaft selbst wäre es, wie bereits oben bemerkt, ein Faktor von allergrößter Bedeutung,

wenn eine gewisse geistige Interessengemeinschaft die Mitglieder verbände. Denn es ist unverkennbar, daß die Gefahr vorliegt, daß Männer von verschiedenartigstem Bildungsstand und Lebensanschauungen, vielleicht solche, die anderwärts in ihrem Beruf mit oder ohne ihre Schuld gescheitert sind, den Versuch machen werden, hier eine Existenz zu gewinnen, und daß der neuen Genossenschaft jede sichere Kontrolle fehlt, um zu prüfen, ob die Betreffenden sich in ihr Gemeinschaftsleben einfügen werden. Es ist sehr wohl möglich, daß an diesem Punkte manches wohlgemeinte Unternehmen scheitert.

Wenn dagegen eine solche Heimstätten-Genossenschaft hervorginge aus einer bestehenden größeren Organisation gleichstrebender Männer und an dieser zugleich einen geistigen und finanziellen Rückhalt besäße, so würde eine der Hauptschwierigkeiten, die diesen an sich sehr wünschenswerten Unternehmungen zu drohen scheinen, überwunden werden können, und vor allem auch der erzieherische Wert der Sache von vornherein in den Vordergrund gerückt werden. Wenn sich tätige und entschlossene Kräfte innerhalb bestehender gemeinnütziger Gesellschaften fänden, die teilweise im eigenen wohlverstandenen Interesse, teilweise aus gemeinnützigen Erwägungen der Gründung einer solchen Heimstättenkolonie Vorschub leisten wollten, so würde der Frage näher getreten werden können, ob an einem geeigneten Punkte ein Versuch gemacht werden könnte. Es würde zu diesem Zweck die Bildung einer selbständigen Genossenschaft unter eigener Leitung erforderlich werden, die lediglich in dem Sinne mit der bereits bestehenden Gesellschaft im Zusammenhang stände, daß diese ihr die geeigneten Personen und die geistigen und finanziellen Kräfte zuführt und ihr den Rückhalt gewährt, den die Kolonie gerade für den Anfang gebraucht. Dadurch würde die soziale und die sozialethische Seite des Unternehmens zugleich wesentlich an Bedeutung gewinnen.

DIE ZENTRALSTELLE FÜR VOLKSWOHLFAHRT IN BERLIN

Die Zentralstelle wurde im Jahre 1891 unter dem Namen „Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrt“ unter Beteiligung der preußischen Ministerien für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten, sowie einer Anzahl größerer Wohlfahrtsvereine ins Leben gerufen. Im Laufe der Jahre schlossen sich dann der Zentralstelle weitere Königlich preußische Zentralbehörden, verschiedene Reichsämter, Zentralbehörden der übrigen Bundesstaaten, Kommunalbehörden, Handels- und Gewerbekammern, Vereine und Verbände sowie Industriefirmen und Privatpersonen an. Aus dieser Zusammensetzung des Mitgliederbestandes sowie auch aus der satzungsgemäßen Zusammensetzung von Vorstand und Beirat der Zentralstelle geht hervor, daß bei der Zentralstelle staatliche Initiative und staatliche Einflüsse stark vertreten sind. Der Anteil von privaten Einzelpersonen tritt schon wegen des hohen Mindestbeitrages von 100 M. jährlich stark zurück.

Am 5. Dezember 1906 ist dann die Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrt, unter wesentlicher Erweiterung ihres Arbeitsgebietes, das sich heute auf das gesamte Wohlfahrtswesen erstreckt, in eine „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ umgewandelt worden. Sie umfaßt heute 4 Abteilungen, die von besonderen Dezernenten geleitet werden:

I. Abteilung für wirtschaftliche Fürsorge.

II. Abteilung für sittliche Fürsorge.

III. Abteilung für Volksbildung und -Unterhaltung, volkstümliche Kunst.

IV. Abteilung für Gesundheitspflege.

Für uns ist besonders die von Dr. von Erdberg geleitete III. Abteilung von Interesse, welche für Volkshochschulen und Vortragswesen, Verbreitung guten Lesestoffs, Volkstheater und Volkskonzerte, volkstümliche Kunst, Volksunterhaltung und Heimatschutz zu wirken sucht. Die noch junge Abteilung hat schon nach mancher Richtung erfolgreich gewirkt, so besonders durch Museumsführungen, durch Anregung der Gründung eines „Vereins für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern“

und Anregung von Volksvorstellungen an den Königlichen Theatern in Berlin. Die Zentralstelle nimmt, nach ihrem eigenen Ausspruch, „nicht für sich in Anspruch, auf allen diesen Gebieten neue Bahnen erschlossen zu haben, sie ist sich aber bewußt, systematisch an einer Vertiefung der Volksbildung zu arbeiten und hierin auch weiteren Kreisen vielfache Anregung zu geben“. Eine Vereinszeitschrift („Concordia“) und zwanglose Einzelabhandlungen über die verschiedensten Fragen der Wohlfahrtspflege und auch der Volksbildung unterstützen die Tätigkeit der Zentralstelle und zeigen vor allem auch das Bestreben, eine wissenschaftliche Systematik der gesamten Wohlfahrtspflege herauszuarbeiten. Nach dieser Richtung hat sich die Zentralstelle bereits wesentliche Verdienste erworben.

Von den zahlreichen Veröffentlichungen der Zentralstelle heben wir heute nur die drei zuletzt erschienenen hervor:

Heft 2 der neuen Folge der „Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ behandelt die Frage: „Die Förderung und Ausgestaltung der hauswirtschaftlichen Unterweisung“. Vorbericht und Verhandlungen der 2. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt am 11. und 12. Mai 1908 in Berlin. (Carl Heymanns Verlag, Berlin, 1908, 8°. 490 S. 9 M.) Das Buch enthält die Hauptkapitel: Hauswirtschaftliche Unterweisung im Anschluß an die Familie, hauswirtschaftliche Unterweisung in den Städten und auf dem Lande, Handarbeitsunterricht, Ausbildung für den häuslichen Dienst, Ausbildung von hauswirtschaftlichen Lehrerinnen, hauswirtschaftliche Unterweisung im Auslande. Im Anschluß daran werden die Referate der Konferenz und die Diskussionsreden wiedergegeben. Einige Anlagen über Lehrpläne, Satzungen etc. einzelner Anstalten vervollständigen das Werk, das einen wertvollen systematischen Gesamtüberblick über den Stand der hauswirtschaftlichen Unterweisung gibt.

Heft 3 behandelt die „Fürsorge für die schulentlassene männliche Jugend, namentlich im Anschluß an die Fortbildungsschule“. (Vorbericht und Verhandlungen der 3. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt am 24., 25. und 26. Mai 1909 in Darmstadt.) Auch hier geht dem eigentlichen Konferenzbericht eine systematisch geordnete Gesamtübersicht über die vorhandenen Jugendfürsorge-Vereinigungen voraus. Es werden behandelt:

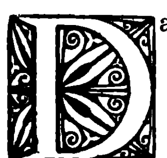
die konfessionellen (evangelischen, katholischen und jüdischen) Jugendvereine; dann die interkonfessionellen Jugendvereine und -Heime, wobei die unpolitischen von den „freien“ (sozialdemokratischen) Organisationen getrennt dargestellt werden. Es folgen dann weitere Hauptabschnitte: Jugendabteilungen von Korporationen Erwachsener, Jugendfürsorgevereine, Wohlfahrtsvereine für Schulentlassene, Veranstaltungen von Schulen, Kirchen, Arbeitgebern, Kommunal- und Staatsbehörden.

Von ganz besonderem Interesse ist für uns das dritte uns vorliegende Werk, das die Zentralstelle gleichfalls im Verlage von Carl Heymann, Berlin, veröffentlicht hat, das „Volksbildungsarchiv“. Es bringt „Beiträge zur wissenschaftlichen Vertiefung der Volksbildungsbestrebungen“. Dank einer der Zentralstelle für die Schaffung eines solchen Archivs überwiesenen Schenkung ist es möglich geworden, mit diesem Archiv endlich den Anfang zu einer fortlaufenden wissenschaftlichen Gesamtdarstellung des Volksbildungswesens zu machen. Das entspricht einem in Fachkreisen seit langem empfundenen Bedürfnis. Auch die Comenius-Gesellschaft ist bekanntlich seit Jahren für die Schaffung einer „Wissenschaft der Volkserziehung“ eingetreten und ist auch nach den einleitenden Worten des Herausgebers des Volksbildungsarchivs (Dr. von Erdberg, Dezernent der Abteilung für Volksbildung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt) diejenige Organisation, „deren Veröffentlichungen vielleicht in erster Linie zu nennen wären, wenn von einer theoretischen Behandlung des Volksbildungsproblems gesprochen wird“. — Wir begrüßen daher diesen Versuch mit Freuden und hoffen, daß er zu einer Vertiefung und Förderung außerschulmäßiger Volksbildungsbestrebungen und zur Schaffung einer objektiven, wissenschaftlichen, systematischen Gesamtdarstellung der außerschulmäßigen Bildungsbestrebungen führen wird. Das Archiv erscheint in Bänden von 4 Heften (mindestens 32 Druckbogen) zum Preise von 12 M. Die Redaktion befindet sich im Bureau der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin SW11, Dessauer Straße 14. Das im Oktober 1909 erschienene 1. Heft bringt neben einigen allgemeinen Abhandlungen von Professor Dr. Natorp, Marburg („Über soziale Erziehung“), Privatdozent Dr. Frischeisen-Köhler, Berlin („Über volkstümliche Einführung in die Philosophie“), Walter Hofmann, Dresden („Die Organisation des Ausleihdienstes in der modernen Bildungs-

bibliothek") und Dr. R. von Erdberg, Berlin („Die Volkskunst auf dem Weltmarkt") folgende Hauptkapitel: Materialien über die Volksbildungsorganisationen im Inland und Ausland, Berichte über Kongresse und Versammlungen, eine Chronik von Einzelerscheinungen auf dem Gebiete der Volksbildung, Bücherbesprechungen und einen Literaturbericht; zum Schluß einen Anhang, der über einige gesetzliche und polizeiliche Vorschriften berichtet, die für das Volksbildungswesen von Interesse sind. — Wir können dieses neueste Werk der Zentralstelle für Volkswohlfahrt allen Freunden solcher Bestrebungen auf das wärmste empfehlen. Auch Politiker und Sozialpolitiker sollten diesem Werke, wie auch den anderen Veröffentlichungen der Zentralstelle, eingehende Beachtung schenken. K. Hesse.

DIE BIBLIOTHEK AUGUST SCHERL

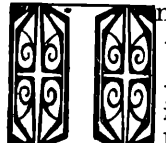
Zweite Serie



Daß das Scherlsche Unternehmen, unterhaltende Lektüre gegen eine Lesegebühr von 10 Pfennig für den Band ins Haus zu schicken, ein wertvolles Mittel im Kampfe gegen die Schundliteratur sein und auch darüber hinaus im Sinne der Volkserziehung unter bestimmten Voraussetzungen gutgeheißen werden könne, haben wohl auch die zahlreichen Kreise zugegeben, die der Sache wegen der Bücherauswahl und dem bei der Lieferung der Bände bezweckten eigentümlichen Versuch, das „Hinauflesen" zu befördern, ablehnend gegenüber gestanden haben. Die zweite, für 1910 bestimmte Serie bietet nun, wie erfreulicherweise bemerkt werden kann, zu irgendwelchen Ausstellungen keinerlei Anlaß: die ausgewählten Bücher (48 Werke in 102 Bänden) sind nicht nur in jeder Beziehung einwandsfrei, sondern zum großen Teil von hohem literarischen Werte: es finden sich auf der Liste Namen, wie Alexis, Balzac, Cervantes, Dickens, Eichendorff, Frenssen, Wildenbruch, Gogol, Gotthelf, Grimmelshausen, Hauff, Zimmermann, Kleist, Lie, Ganghofer, Daudet, Ludwig, Anzengruber, Liliencron, Ebner-Eschenbach, Fontane, Spielhagen, Freytag,

der Rest ist zum mindesten gute Unterhaltungsliteratur, bei der einige ausgesprochene Kriminalromane nicht fehlen, wogegen, wenn man das Ganze und seinen Zweck betrachtet, es Pedanterie wäre, Einwendungen zu erheben. So läßt sich hoffen, daß der verständnisvoll ausgewählte neue Jahrgang der Bibliothek August Scherl zu seinem Teile dazu mithilft, die Freude an guten Büchern zu wecken und zu pflegen: sie wird, wenn sie auf den neu betretenen Bahnen fortschreitet, der rückhaltlosen Anerkennung aller Kreise, denen es mit der Volkserziehung ernst ist, sicher sein können. G. Fr.

STAATSBÜRGERLICHER UNTERRICHT IM HEERE



n Nr. 3 des Jahrganges 1909 der „Deutschen Welt“ tritt Oberleutnant *Anker* (Friedenau) für einen Ausbau des vaterländischen Geschichtsunterrichts im Heere durch einleitenden Unterricht in Bürgerkunde ein. Das Heer erscheint ihm durch seine parteipolitische Neutralität als der gegebene Ort, um parteilosen Unterricht in Bürgerkunde zu erteilen.

Auf den ersten Blick erscheint es außerordentlich verführerisch, unsere gewaltige Heeresorganisation, die heute schon einen solch wertvollen erzieherischen Einfluß sowohl durch Förderung der körperlichen Entwicklung, als auch durch Ausbildung von Pflichtbewußtsein, Mut, Entschlossenheit, Selbstbeherrschung, Opferwilligkeit, Sauberkeit und Pünktlichkeit ausübt, auch noch zu weitergehenden erzieherischen Zwecken nutzbar zu machen. Es sind zweifellos auch noch viele wertvolle Maßnahmen nach dieser Richtung möglich, wie z. B. die planmäßige Pflege von Sport und Turnspielen, die Veranstaltungen von Volkskunstabenden für Soldaten, die Einrichtung von Kasernenbibliotheken, an die sich leicht weitere volksbildnerische Maßnahmen angliedern ließen usw. Ob es aber zweckmäßig erscheint, gewissermaßen *politische Instruktionsstunden* im Heere einzuführen, erscheint uns zum mindesten fraglich.

Die durch weise Beschränkung auf dienstlich-militärische Ausbildung bisher glücklich gewahrte parteipolitische Neutralität unseres Heeres könnte durch Einführung von bürgerkundlichem Unterricht im Heere doch ernstlich gefährdet werden. Ein mili-

tärischer Vorgesetzter ist stets geneigt, seine Wünsche und Anschauungen in der Form des militärischen Kommandos seinen Untergebenen mitzuteilen und wird deshalb kaum das Maß von politischer Neutralität wahren können, wie etwa ein Lehrer, der eher geneigt und in der Lage ist, entgegengesetzte Anschauungen zu dulden und zu würdigen. Das soziale Milieu, in dem der größte Teil unserer Offiziere aufwächst, ihr ausgeprägtes Klassen- und Standesbewußtsein, scheint uns nicht die Gewähr für ein hinreichendes Maß von politischer Neutralität zu geben. Die große Masse unserer Offiziere steht politisch zweifellos stark rechts, die große Masse der einfachen Soldaten stark links. Es ist die Gefahr vorhanden, daß diese zurzeit verwischten Gegensätze durch den bürgerkundlichen Unterricht schärfer heraustreten, und dadurch leicht das rein dienstlich-militärische Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen durch den Unterton eines parteipolitischen Gegensatzes getrübt wird. Auch würde die bürgerkundliche Unterweisung sowohl bei Unteroffizieren als Mannschaften einen starken Anreiz zum ständigen Lesen und Debattieren politischer Zeitungen und Flugschriften geben, was im Interesse der geistigen Einheitlichkeit unseres Heeres nicht wünschenswert erscheint. Auch würde die Sozialdemokratie hier zweifellos den Hebel ihrer antimilitaristischen Agitation nicht ohne Erfolg ansetzen können. Wie sehr es nahe liegt, eine Bürgerkunde fürs Heer durch parteipolitische Gesichtspunkte zu durchsetzen, zeigt z. B. ganz deutlich die von Dr. Paul Gutbier im Auftrage des „Kaiser Wilhelm-Dank" bearbeitete Bürgerkunde für Soldaten: „Der deutsche Verfassungsstaat und die Parteien." Darin kommt ein so ausgesprochen konservativer Standpunkt zum Durchbruch, daß die Pflicht jedes Verfassers einer Bürgerkunde, ein möglichst hohes Maß von parteipolitischer Neutralität einzuhalten, jedenfalls nicht gewahrt ist; es wird dort auf dem Wege der bürgerkundlichen Unterweisung versucht, für eine ganz bestimmte Partei Propaganda zu machen, ein Bemühen, das bei der Urteilslosigkeit des größeren Teiles der Zuhörerschaft nicht ohne Erfolg bleiben würde. Jeder Versuch aber, unsere Heeresorganisation zu einseitig politischen Zwecken nutzbar zu machen, würde dazu führen, daß diejenigen liberalen Parteien, die heute noch unbedingt für Erhaltung und Kräftigung der Armee eintreten, in ihrer Heeresfreudigkeit erheblich beeinträchtigt werden könnten. Dies würde aber zweifelsohne für die

Entscheidung großer nationaler Fragen in unseren Parlamenten nicht ohne Gefahren sein. — Es erscheint darum wünschenswert, daß diejenigen, welche die Wahrung der parteipolitischen Neutralität unseres Heeres für wichtig halten, auf die Gefahren hinweisen, welche die Einführung von politischer Unterweisung im Heere mit sich bringen kann.

Ferner fragt es sich, ob der Offizier in der Lage ist, neben seiner schwierigen militärischen Ausbildung sich auch noch jenes Maß von staatswissenschaftlichen Kenntnissen anzueignen, das nötig ist, um, aus dem Vollen schöpfend, den Unterricht anschaulich und fruchtbar zu gestalten. Diese Frage wird um so schwieriger mit einem unbedingten Ja zu beantworten sein, als die Anforderungen an das Wissen des Offiziers und an das Niveau des bürgerkundlichen Unterrichts im Heere dadurch gesteigert werden, daß in absehbarer Zeit die Volksschulen, besonders aber die (bald allgemein obligatorisch werdenden) Fortbildungsschulen Bürgerkunde als Lehrfach einführen werden, sodaß die elementarsten bürgerkundlichen Kenntnisse bereits vor Beginn des militärpflichtigen Alters vorliegen. Nach den Erfahrungen mit dem französischen Schul-Unterricht in „instruction morale et civique“ wirkt ein solcher staatsbürgerlicher Unterricht in so hohem Maße belebend auf das allgemeine politische Interesse und Verständnis der Jugend, daß der Offizier nicht gar zu elementare Grundlagen bieten dürfte. — Wir halten es also für richtig, mit aller Kraft für bürgerkundlichen Unterricht in den Schulen, besonders den Fortbildungsschulen, einzutreten; dann erübrigt sich die Einführung von Bürgerkunde im Heere, wo doch nicht mehr als in der Forbildungsschule geboten werden könnte.

Wir können also zurzeit zahlreiche Bedenken gegen den Vorschlag Ankers (der auch von vielen anderen Seiten bereits gemacht wurde) nicht unterdrücken und möchten zum Schluß noch warnend auf die parteipolitischen Zersetzungsprozesse im französischen Heere hinweisen. — In einem liberalen oder gar demokratisch gearteten Staatswesen, wie z. B. in der Schweiz, welche bereits staatsbürgerlichen Unterricht mit Erfolg im Heere eingeführt hat, wird unsere Frage natürlich anders zu beantworten sein. Dort sind nur geringe oder gar keine durchgehenden Unterschiede in den politischen Grundanschauungen von Offizieren und Mannschaften vorhanden, dort wird also auch der bürgerkundliche Unterricht im Heere nicht die Gefahr bringen, eine all-

gemeine parteipolitische Kluft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen aufzureißen. Wir müssen uns, trotz des dringenden Wunsches nach politischer Aufklärung des deutschen Volkes, davor hüten, Einrichtungen, die sich bei anderen Nationen bewährt zu haben scheinen, kritiklos auf unsere ganz anders gearteten deutschen Verhältnisse zu übertragen.

Eine allgemeine Diskussion über die vorliegende Frage wäre erwünscht. K. Hesse.

BESPRECHUNGEN UND ANZEIGEN

Bodesohn, A., Rektor in Wittenberg, Staats- und Bürgerkunde. Verlag von R. Herrosé, Wittenberg. 8°. 508 S. Preis geb. 4 M.

Die Frage der Einführung von Bürgerkunde in alle Schulgattungen des Reichs ist zurzeit im vollsten Gange. Das beweisen u. a. auch die zahlreichen Bürgerkunden, die heute im Buchhandel auftauchen. Besonders für die Fortbildungsschulen ist die Schaffung eines geeigneten Buches als Unterlage für Lehrer und Schüler am dringendsten. Wir freuen uns daher, in Bodesohns „Staats- und Bürgerkunde" ein Werk begrüßen zu können, daß den Anforderungen eines Lehr- und Lesebuches in hohem Grade entspricht. Bodesohn hat es geschickt verstanden, den goldenen Mittelweg zu finden zwischen solchen Darstellungen, die mehr oder minder nüchterne Auszüge aus staatswissenschaftlichen und nationalökonomischen Handbüchern sind und solchen, die in der Form kindlicher Erzählungen bürgerkundliche Kenntnisse zu übermitteln versuchen. Er hat sich der Bildungsstufe der Fortbildungsschule ganz trefflich angepaßt, indem er bald anschauliche Beispiele aus dem praktisch-beruflichen Leben schildert, z. B. bei der Lehre vom Wechsel oder vom Konkursverfahren usw., oder indem er kurz, klar und sachlich irgendwelche Verhältnisse des bürgerlichen Lebens darstellt oder auch Auszüge aus Gesetzbüchern, Zolltarifen, Verfassungsurkunden hineinstreut oder Muster von polizeilichen Verordnungen und Bekanntmachungen gibt. Sehr zweckmäßig sind auch die Übersichtstabellen über die Verwaltung des Preußischen Staates und über die verschiedenen Arten, die Zuständigkeit und die Zusammensetzung der Gerichte. Wir können das inhaltreiche Buch, das gewiß auch manchem Erwachsenen zur raschen Selbstorientierung gute Dienste leisten wird, allen Lehrern und Leitern von Fortbildungsschulen auf das wärmste empfehlen. H.

Elisabeth Gnauck-Kühne, Das soziale Gemeinschaftsleben im Deutschen Reich. Leitfaden der Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde in sozialgeschichtlichem Aufbau für höhere Schulen

und zum Selbstunterricht. 132 S. 8°. Preis 1 M. M.-Gladbach 1909, Volksvereins-Verlag, G. m. b. H.

Mit dem zunehmenden Eindringen der Frau in das Erwerbsleben wachsen naturgemäß auch ihre Berührungspunkte mit dem öffentlichen Leben, und damit wächst die Pflicht der Schule, auch der Frau die Kenntnis unseres sozialen Gemeinschaftslebens und die Grundlagen volkswirtschaftlicher Bildung zu übermitteln. Daß E. Gnauck-Kühne speziell „soziale Bildung auf christlicher Grundlage" fordert, deutet schon der katholische Verlag an, in dem das kleine Buch erschienen ist. Als ein erster Versuch einer „Bürgerkunde" für soziale Frauenschulen und höhere Mädchenschulen verdient die Schrift Beachtung.

Naumann, Fr. Das Volk der Denker. Eine klassische Betrachtung der deutschen Geschichtsentwicklung. Fein kartoniert 25 Pf. Buchverlag der „Hilfe" G. m. b. H. Berlin-Schöneberg.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß hat Naumann diese Rede gehalten, die in knappen Zügen, in wundervoller Anschaulichkeit, die Denkergeschichte des deutschen Volkes aufzeichnet. Ein paar tausend Menschen hat Naumann an jenem Abend in atemloser Spannung gehalten und zu stürmischer Begeisterung fortgerissen. Graf Posadowsky, der unter den Zuhörern war, nannte die Rede eine Tat. Sie ist jetzt als kleine schmucke Broschüre herausgekommen und wird jedem, der sie zur Hand nimmt, Anregung bringen und tiefen Eindruck wecken. In aller Kürze eine klassische Betrachtung der deutschen Geschichtsentwicklung.

RUNDSCHAU

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, die sich die Verbreitung gediegener Dichterwerke in allen Kreisen unseres Volkes zum Ziel gesetzt hat, kann auf das Jahr 1909 mit Befriedigung zurückblicken. Sie hat, obwohl die Zahl ihrer Mitglieder nur wenig gestiegen ist, eine erheblich gesteigerte Tätigkeit auszuüben vermocht. Insbesondere konnten sehr viel mehr Bücher an Bibliotheken der verschiedensten Art abgegeben werden als in irgend einem der früheren Jahre. So wurden an Volksbibliotheken 58 680 Bände verteilt, an Mannschaftsbüchereien 2603, an die Bibliotheken von Krankenhäusern und Heilstätten 3776 Bände, an die Besatzungen von Feuerschiffen und Leuchttürmen 1036 Bände. Insgesamt konnte also die stattliche Zahl von 66 900 Bänden zur Verteilung gelangen, die einen Gesamtladenpreis von 80 103,60 M. darstellen. Aus dem Verkauf von Büchern erzielte die Verlags-Abteilung eine Einnahme von 68 597,50 M. — Auch die Ortsgruppen-Abteilung hat sich vortrefflich entwickelt. — Dem Kampfe gegen die Schundliteratur hat die Stiftung schon seit Jahren planmäßige Arbeit gewidmet. Sie vertritt dabei den

Standpunkt, daß das erfolgreichste Abwehrmittel die Verbreitung guter Bücher sowohl durch Volks- und Schulbibliotheken als auch durch die Verteilung von Schulprämien ist, nicht zu vergessen die allmähliche Gewöhnung aller Schichten unseres Volkes an die Erwerbung guter Bücher zu eigenem Besitz. — Die Gewinn- und Verlustrechnung sämtlicher Abteilungen der Stiftung zusammen stellte sich auf je 190 972,78 M. Davon sind jedoch nur 33 174,92 M. Jahresbeiträge von Privatpersonen und Körperschaften. — Sollen die Aufgaben der Stiftung, deren Kreis sich beständig erweitert, auch in Zukunft zum Wohle unseres Volkes ihre Lösung finden, so ist der Anschluß weiterer Mitglieder dringend erwünscht. Jedes Mitglied, das der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung einen Jahresbeitrag von mindestens 2 M. zahlt, erhält dafür jährlich als Mitgliedsgabe eines ihrer Bücher. Man lasse sich also die Drucksachen der Stiftung von ihrer Kanzlei in Hamburg-Großborstel kommen.

Erste Eßlinger Heimstättengenossenschaft „Neckarhalde“. E. G. m. b. H. Am Montag, dem 25. April 1910, hielt die Genossenschaft im Gasthaus zur Post die satzungsgemäße Vollversammlung ab, welche den Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrats entgegennahm und die vorgelegte Bilanz genehmigte. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht war zu ersehen, daß seit der am 11. Oktober 1908 vollzogenen Gründung der Genossenschaft an dem Ausbau der Kolonie „Neckarhalde“ im letzten Jahre fleißig gearbeitet worden war. Die Mitgliederzahl war von 23 bis zum 1. Januar 1909 auf 44 mit zusammen 59 Geschäftsanteilen zu je 300 M. angewachsen mit einem Stammkapital von 17 700 M. Sie zählte zum Schlusse des Geschäftsjahres 1909 bereits 75 Mitglieder mit zusammen 92 Geschäftsanteilen und einem Stammkapital von 27 600 M., wovon fast der ganze Betrag 26 200 M. einbezahlt worden war. Ferner war der Genossenschaft zu dem sehr günstigen Zinsfuße von 2½% ein Darlehen von 10 000 M. ohne hypothekarische Eintragung auf die Dauer von 5 Jahren von befreundeter Seite bewilligt worden. Von dem 98 216 qm umfassenden Genossenschaftsgelände waren 33 811 qm zum Preise von 1 M. für das Quadratmeter, entsprechend dem Umfange von 22 Heimstättenparzellen, notariell verkauft worden. Es standen somit der Genossenschaft genügend Barmittel zur Verfügung, um die für die Errichtung der ersten 10 Häuser erforderlichen Bausummen zu bezahlen.

Eine Universität für das Volk in Australien. Ein lange gehegter Plan des australischen Staates Queensland soll jetzt zur Ausführung gelangen; das Parlament hat ein Gesetz angenommen, das die Gründung einer Universität in Brisbane vorsieht. Der Erziehungsplan soll dabei so praktisch wie möglich gestaltet werden; die Vorlesungen werden so gelegt, daß die Studenten lange Ferien haben. So können Handwerker und Kaufleute sechs Monate im Jahr arbeiten und in den anderen sechs Monaten ihren Universitätsstudien obliegen. Die Regierung hat zunächst für sieben Jahre je zweihunderttausend Mark bewilligt. Vier Professoren und zehn Lektoren sollen anfangs den Lehrkörper der neuen Universität bilden. Die Bergschule, das Ackerbau-College, das bakteriologische Institut und andere Unterrichtsanstalten in Brisbane sollen der Universität angegliedert werden.

LITERATUR-BERICHTE
DER COMENIUS-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. WOLFSTIEG UND DR. G. FRITZ
VERLAG EUGEN DIEDERICHS IN JENA

II. Jahrg. Berlin, im Juni 1910 Nr. 3

Diese Berichte erscheinen Mitte jeden Monats mit Ausnahme des Juli und August. Sie gehen an größere Volksbibliotheken, Bücherhallen usw.

Zuschriften, Sendungen usw. sind zu richten an die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Straße 22

Allgemeine Pädagogik. Sechs Vorträge von Professor Dr. Theobald Ziegler. 3. Aufl. Leipzig: B. G. Teubner 1909. (148 S.) 8⁰. M. 1,25.

Die dritte Auflage des zuerst 1901 erschienenen Büchleins beweist nicht nur das erhöhte Interesse unserer Zeit an Erziehungsfragen überhaupt, sondern auch daß der Verfasser einen Ton anzuschlagen verstanden hat, der einer lebendigen Wirkung auf den Leser gewiß sein kann. Man merkt es seinen Ausführungen an, daß ihnen das gesprochene Wort zugrunde liegt, und es ist erstaunlich, welch reicher Stoff hier im Rahmen von sechs Vorträgen zusammengefaßt ist. Auf welchen Wegen Ziegler wandelt, darüber werden wir im ersten Vortrag in der anziehendsten Weise belehrt: in der Bildung und Erziehung zur Humanität liegt alles beschlossen, um was es sich bei der pädagogischen Wirksamkeit handelt, mit anderen Worten um Totalität, Harmonie und Universalität, die selbstverständlich nicht gleichbedeutend sind mit Uniformität, die niemals Ziel der wahren Volksbildung sein kann. Der Verfasser geht dann über zu den Mitteln der Erziehung nach der physischen, intellektuellen, sowie nach der Gefühls- und Willensseite. Besonders wertvoll ist, was über die ästhetische Erziehung gesagt wird, die so lange Zeit hindurch einem einseitigen Intellektualismus gegenüber hat in den Hintergrund treten müssen. Der letzte Abschnitt ist der Organisation des Erziehungswesens gewidmet: der Verfasser verficht hier seinen Standpunkt als Anhänger der Simultanschule. Der Gedanke der Koedukation wird bekämpft, dagegen die Forderung der allgemeinen Volksschule aus Gründen sozialer Natur aufrecht erhalten. Auch auf die Reformschulen, das Berechtigungswesen fallen interessante Streiflichter. Das Werkchen ist zur Einführung in all diese wichtigen Fragen, die die Gegenwart bewegen, vorzüglich geeignet.

Die Gefährdung der Jugend durch Schrift- und Bildwerke („Schmutz und Schund"). Ausschußbericht und Verhandlungen der Bürgerschaft in Hamburg am 1., 15., 22. und 29. Dezember 1909. Nach den amtlichen Stenogrammen. Hamburg: Heroldsche Buchhandlung 1910. (160 S.)

In dem Kampfe gegen den Schmutz und Schund sind die Verhandlungen der Hamburger Bürgerschaft dadurch von besonderer Bedeutung, weil hier nach dem Vorgehen der Polizeibehörde zur Beseitigung der gröbsten Mißstände zum ersten Male von seiten staatlicher Organe Anträge gestellt und angenommen worden sind, die darauf abzielen, durch geeignete volkserzieherische Mittel dem Übel zu begegnen. Die von hohem sittlichen Ernst getragene Debatte bietet wertvolles Material und hat verdientermaßen auch außerhalb Hamburgs weitgehende Beachtung gefunden. Es ist freudig zu begrüßen, daß man sich zu der vorliegenden Veröffentlichung entschlossen hat: unsere Behörden und Schulverwaltungen werden hoffentlich nicht daran vorübergehen; auch die Lesesäle unserer öffentlichen Bibliotheken sollten es nicht versäumen, die Broschüre dem weitesten Leserkreise zugänglich zu machen.

Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke. Von Ludwig Geiger. Leipzig: Quelle & Meyer 1907. (131 S.) 8°. M. 1,25. (Wissenschaft und Bildung. Bd. 21.)

Das Interesse für Rousseau, das sich in unsern Tagen unvermindert erhalten hat, ist durch wichtige, sein Leben betreffende Veröffentlichungen aus jüngster Zeit noch bedeutend erhöht worden. So darf damit gerechnet werden, daß Darstellungen, die wie die vorliegende, zur ersten Einführung in die Ideenwelt des großen Denkers bestimmt sind, in weitere Kreise dringen und dort manches Vorurteil zerstören, das Rousseaus Andenken herabzusetzen geeignet ist. Die gerechte, leidenschaftslose Beurteilung seines Lebensganges bildet ein besonderes Verdienst des kleinen Buches, das der hervorragende Forscher aus der Fülle seines kultur- und literarhistorischen Wissens herausgeschrieben hat.

Die Schule im Dienste sozialer Erziehung. Von Oberlehrer Dr. Heinrich Grein. Leipzig: Quelle & Meyer 1908. (98 S.) 8°. M. 1,20.

Einen Grundriß der sozialen Schulerziehung will der Verfasser in seiner Schrift entwerfen. Daß die Schule, wenn sie Erziehungsschule sein will, nach der bezeichneten Richtung hin wichtige, unaufschieb-

bare Aufgaben hat, bedarf keiner eingehenderen Beweisführung; es gilt hier vor allem die Grundsätze der sozialen Schulerziehung zu finden. Als solche werden aufgestellt: die Erziehung zur sozialen Lebensauffassung, zum Wahren, Guten und Schönen. Es wird dann die Rolle der sozialen Erziehung im Schulbetriebe selbst besprochen, zuletzt ihr Einfluß auf die persönliche Lebensführung. Dieses sehr wichtige Kapitel hätte eine eingehendere Behandlung verdient, die Ausführungen des Verfassers sind vielfach zu allgemein gehalten. Das betrifft besonders den Abschnitt, der von der Weckung allgemeiner sozialer Interessen durch die Schule handelt: hier hätte wohl mehr geboten werden können. Ganz entschieden muß von der Schule mehr als bisher darauf hingearbeitet werden, daß der Schüler die sozialen Anforderungen seiner Zeit verstehen lerne; es wäre dankenswert, wenn von den Mitteln und Wegen dazu einmal eingehender gesprochen würde.

Schaffen und Schauen. Ein Führer ins Leben. Bd. 1. Von deutscher Art und Arbeit. Bd. 2. Des Menschen Sein und Werden. Leipzig und Berlin: B. G. Teubner 1909. (478, 395 S.) 8°. 2 Bde. M. 10,—.

Das Buch soll der reiferen deutschen Jugend dienen, nicht als eine äußerliche Enzyklopädie, sondern als eine Einführung in das innere Wesen unserer Kultur, der weitausgedehnten modernen Lebensgestaltungen mit ihrer verwirrenden Fülle von Einzelheiten. Ein kühnes, besonderes Unternehmen, das, von Dr. A. Giesecke-Teubner ausgegangen, eine Reihe bewährter Mitarbeiter zeigt, die sich in die Bewältigung des ausgedehnten Stoffes, der weises Maßhalten verlangt, geteilt haben. Im ersten Band werden zunächst die geographischen und historisch-politischen Verhältnisse des Deutschen Reiches gewürdigt, in dem folgenden Abschnitt gelangen Volkswirtschaft, Industrie, Technik, Handel und Verkehr, in einem weiteren Staat und Staatsverwaltung sowie öffentliches Leben betreffende Fragen zur Darstellung, das letzte Kapitel handelt vom Berufsleben unter Berücksichtigung der wichtigsten Einzelberufe. Der zweite Band behandelt die Stellung des Menschen und das Geistesleben: die Entwickelung der geistigen Kultur, die einzelnen Wissenschaften, Philosophie, Kunst, Religion und zum Schluß das wichtige Thema „Lebensführung“. Wer in dem Werke einen mit Zahlen und Namen gespickten Grundriß sucht, wird es allerdings enttäuscht aus der Hand legen: es ist kein Lehrbuch, sondern ein Lesebuch, das man gern in den Händen junger Leute sehen möchte, die sich anschicken, ins Leben hinauszutreten. Ihnen ein Gegengewicht gegen die Gefahren einer einseitigen Berufstätigkeit zu geben, ist das Buch nach seiner ganzen

Anlage vorzüglich geeignet. Auch für den Lehrer kann es ein brauchbares Hilfsmittel zur Vorbereitung auf die staatsbürgerliche Unterweisung sein. Die jedem Hauptabschnitt angehängte Literaturübersicht erweist sich für diesen Zweck besonders nützlich. Von den zahlreichen Mitarbeitern seien genannt: R. Bürkner, K. Vorländer, Th. Zielinski, K. Dove, O. Lyon, G. Maier, G. Steinhausen.

Friedrich der Große. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben nach seinen Schriften, seinem Briefwechsel und den Berichten seiner Zeitgenossen zusammengestellt von Franz Eyssenhardt. 2. Aufl. neubearbeitet und ergänzt von Georg Winter. Bd. 1, 2. Leipzig: Fr. Wilh. Grunow 1910. (560, 619 S.) 8⁰. M. 9,—.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage (1886) des vorliegenden Werkes haben sich, wie die Vorrede hervorhebt, die auf Friedrich den Großen bezüglichen Quellenpublikationen außerordentlich vermehrt, sodaß schon aus diesem Grunde eine Neubearbeitung durchaus gerechtfertigt erscheint. Aber ganz abgesehen davon: trotz der vorzüglichen Biographien des großen Königs, die wir besitzen, wird doch die autobiographische Darstellung, hier wie bei anderen Großen der Geschichte, nie ihren Reiz verlieren. Noch nie haben Briefsammlungen und Memoirenwerke einen so großen Leserkreis gefunden wie heute, und zumal dem Interesse, das die unvergleichliche Erscheinung Friedrichs des Großen bietet, kommt unser Werk in hervorragendem Maße entgegen. Können wir seine geistvollen, vielfach mit Humor und grimmem Sarkasmus gewürzten Äußerungen hier auch zum weitaus größten Teile nicht in der ursprünglichen Form genießen, so läßt uns doch die gelungene Übersetzung leicht über diesen Umstand hinwegkommen. Die Ausstattung des Werkes ist sehr gediegen und geschmackvoll, der Preis jedoch dementsprechend so hoch, daß die wünschenswerte Verbreitung erschwert erscheint. Umsomehr sei das Buch den Bibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

Börsenbuchdruckerei Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

Gestiftet am 10. Oktober 1892

Veröffentlichungen der C. G.

A. Monatsschriften der Comenius-Gesellschaft

1. Monatshefte der C. G. für Kultur und Geistesleben (jährl. 5 Hefte).
2. Monatshefte der C. G. für Volkserziehung (jährl. 5 Hefte).

B. Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft

(Zwanglose Hefte aus allen Wissensgebieten.)

Bedingungen der Mitgliedschaft

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.) erhalten die beiden Monatsschriften der C. G. — Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 M.) erhalten nur die **Monatshefte der C. G.** für Kultur und Geistesleben. — Durch einmalige Zahlung von 60 M. werden die Teilnehmerrechte auf Lebenszeit erworben.
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 M.) erhalten nur die **Monatshefte der C. G.** für Volkserziehung.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Alle **Zahlungen** sind zu richten an:

Deutsche Bank, Depositenkasse A, Berlin W 8 Konto: Comenius-Gesellschaft

Geschäftsstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 22

Börsenbuchdruckerei Denter & Nicolas